

in der That ist Senekas Leben ein eben so herzerhebender Beweis des ersten als Messalinens Aufführung eine empfindende Probe des letztern ist. Der allgemeine Character der Zeiten war indessen Sittenlosigkeit und grenzenlose Verschwendung; denn überall, wo überschwengliche Reichthümer zusammen fließen, werden auch unzählige lasterhafte Weisen erfunden werden, ihn zu verschwenden. Rom's kriegerischer Geist, wie wohl von seiner ursprünglichen Strenge bereits herabgesunken, fuhr dennoch fort, die Welt in Ehrfurcht zu erhalten, und wiewohl man während dieser Regierung mit Recht sagen konnte, daß die Welt eines Oberhauptes bedürfe, so hielt der Schrecken des römischen Namens doch die Nationen noch im Gehorsam.

Siebentes Kapitel.

Die Regierung des Nero.

Als Claudius nicht mehr war, traf ^{J. d. St. 79^b.} _{J. E. 55.} Agrippina alle ersinnliche Vorsicht, um seinen Tod so lange zu verheelen, bis sie ihrem Sohne die Thronfolge versichert hatte. Alle Zugänge des Pallastes wurden mit verdoppelten Wachen besetzt. Das Volk ward mit mannigfaltigen Berichten hingehalten; bald sollte der Kaiser noch leben, bald sich gar wieder er-

holen. Unterm Vorwande besonderer Zärtlichkeit versta-
 cherte sie sich mittlerweile der Person des jungen Bri-
 tannicus; als erläge sie dem Uebermaße ihres Schmer-
 zes, hielt sie das liebe Kind in ihren Armen, nannte
 es das theure Ebenbild seines Vaters, und wegerte
 sich, um seinem Entrinnen vorzubeugen, es aus ih-
 rem Gesichte und aus ihrer Nähe zu lassen. Die
 nehmliche Vorsicht übte sie in Ansehung Octaviens
 und Antoniens seiner Schwestern, und um noch im-
 mer glaubend zu machen, daß der Kaiser lebe, ließ sie
 sogar ein prächtiges Gastmahl für ihn zubereiten. End-
 lich waren alle ihre Maßregeln genommen, und sogleich
 öffneten sich die Thore des Pallastes. Nero trat, von
 Burrhus dem Hauptmann der Leibwache begleitet,
 heraus, um die Glückwünsche des Volks und Heeres
 entgegen zu nehmen. Die wachthabende Cohorte
 empfing ihn mit den lautesten Zurufungen, jedoch nicht
 ohne einige Erkundigungen nach Britannicus einzumis-
 schen. Dann ward er in einem Wagen zum Rest
 des Heeres geführt und nachdem er hier eine, den
 Umständen angemessene Rede gehalten, und nach
 dem Beispiele seiner Vorgänger dem Heer ein Ge-
 schenk versprochen hatte, erklärten Armee, Senat
 und Volk ihn als Kaiser.

Des neuen Kaisers erstes Geschäft war, seines
 Vorfahren gewaltthätigen Tod durch Darlegung der
 größten Ehrerbietung für sein Andenken möglichst zu
 verdecken. Sein Leichenbegängniß ward mit eben der
 Pracht

Pracht gefeyert, mit welcher man vor Zeiten Augustus seines begangen hatte. Nero hielt seine Leichensrede, und er, der kaum den Nahmen eines Menschen verdiente, ward izt den Göttern zugesellet. Jene Rede übrigens, welche Nero bey dieser Gelegenheit hielt, war von Seneca ausgearbeitet worden, und man bemerkte, daß dieß das erstemal gewesen, daß ein römischer Kaiser sich des Beystandes fremder Beredsamkeit bedienet habe.

Nero, wiewohl nur siebzehn Jahr alt, begann seine Regierung mit dem allgemeinen Beyfall des Menschengeschlechtes. Da er Agrippinen das Reich zu verdanken hatte, so unterwarf er sich ihrer Führung anfangs mit dem unbedingtesten Gehorsam. Sie ihrerseits fuhr fort mit ihrer natürlichen Frechheit zu herrschen. Ihren Privatgroll nahm sie zur einzigen Richtschnur ihrer vorgeblichen Gerechtigkeitspflege. Unmittelbar nach Claudius Tode ließ sie Silanus den Proconsul von Asien, unter dem nichts würdigsten Vorwande und ohn' einmal den Kaiser um seine Meinung zu fragen, hinrichten. Das nächste Opfer ihrer Rachwuth ward Marcissus, des letzten Kaisers Günstling, ein Mensch, der durch die Größe seines Reichthums und seiner Verbrechen gleich merkwürdig war. Ein Befehl von Agrippinen nöthigte ihn, seinem Leben ein Ende zu machen, wiewohl Nero seine Einwilligung dazu standhaft verweigerte.

Ein so blutiger Anfang möchte noch blutigere

Folgen gehabt haben, wenn nicht Seneca und Burrhus, des Kaisers Vormund, und Feldherr sich ihm widersezt hätten. Diese würdigen Männer hatten zwar der Kaiserin ihr Emporkommen zu verdanken, verschmähten aber Werkzeuge ihrer Grausamkeit zu werden. Sie verbanden sich also wider die Tyrannin, zogen den jungen Kaiser in ihre Parthey und entwarfen einen Regierungsplan, der eben so weise als milde war. In der That ist diejenige Periode von Nero's Regierung, in welcher er nach dem Rathe jener Männer verfuhr, allezeit als ein Muster aller Regierungen betrachtet worden, und Trojan selber pflegte zu sagen, daß gegen die fünf ersten Jahre von Neron's Staatsverwaltung alle andre in Schatten treten müßten. Wirklich wußte der junge Monarch seine angebohrne Böseartigkeit sowohl zu verbergen, daß seine Vertrauten selbst seinen Tugenden das Erheuchelte nicht ansehen konnten. Er zeigte sich gerecht, freygebig und menschlich. Wenn ihm ein Todesurtheil zu Unterzeichnung gebracht wurde, pflegt' er mit scheinbarer Bekümmerniß zu wünschen, daß er nie müchte schreiben gelernt haben. Als der Senat ihm bey einer gewissen Gelegenheit wegen der Regelmäßigkeit und Gerechtigkeit seines Regiments seinen Beyfall bezeugte, hieß er ihn seinen Dank sparen, bis er ihn würde verdient haben. Seine Herablassung und Leutseligkeit giengen so weit, daß die Römer anfiengen zu denken, die Götter hätten ihnen endlich ein-
mal

mal einen Fürsten gesandt, der für die Tyranny seiner Vorfahren sie entschädigen sollte.

Mittlerweile versuchte Agrippina, welcher, von aller Theilnehmung an den Geschäften ausgeschlossen zu seyn unerträglich war, alle ersinnliche Mittel, um ihr wankendes Ansehn zu behaupten. Da sie wahrnahm, daß Nero eine gewisse Aete eine Freygelassene, liebgewonnen habe, und den Einfluß einer Beyschläferinn fürchtete, so that sie alles mögliche, um seine wachsende Leidenschaft zu hemmen. In einem so verderbten Hofe konnt' es dem Kaiser jedoch nicht schwer werden Vertraute zu finden, die seine Wünsche zu befördern bereit und willig waren. Er befriedigte seine Leidenschaft und zu gleicher Zeit wuchs sein Haß gegen die Kaiserin. Auch säumte er nicht ihr bald einen auffallenden Beweis seiner Unzufriedenheit zu geben, indem er den Pallas ihren vornehmsten Günstling verabschiedete. Dieser Streich lehrte sie den Sturz ihres Ansehns, und versetzte sie in die unbändige Wuth. Um sich zu rächen erklärte sie, daß Britannicus der ächte Thronerbe noch lebe und im Stande sey seines Vaters Reich, das ein Usurpator ihm vorenthalte, selbst entgegen zu nehmen. Sie rief alle Furien zu ihrem Beystande. Sie drohete ins Lager zu gehn und aller Welt ihre und seine Niederträchtigkeit zu offenbaren. Diese Drohungen ermangelten nicht, Neron zu beunruhigen. Wiewohl er dem Scheine nach noch unter der Führung seiner

Rä.

Räthe stand, so fieng seine natürliche Bösartigkeit doch schon an, sich zu entwickeln. Er beschloß Britannicus Tod, und ließ bey einem öffentlichen Gastmahle ihn mit Gift vergeben. Agrippina ließ sich das nicht schrecken. Sie blieb bey ihrem Plane. Sie ergriff jede Gelegenheit sich die Tribunen und Centurionen zu verpflichten. Sie häufte mit einer Eierigkeit, die selbst ihren natürlichen Ehrgeiz hinter sich zurück ließ, Schätze auf Schätze. Alle ihre Handlungen schienen die Stiftung einer Parthey und die Entsetzung des Kaisers zu beabsichtigen. Dieß unbesonnene Betragen nöthigte Neron ihr die deutsche Leibwache zu nehmen, und ihr außerhalb des Pallastes ihre Wohnung anzuweisen. Auch untersagte er gewissen Personen sie zu besuchen, und wartete ihr selbst nur selten, und bloß der Etikette halber auf. Zu bald nur fühlte sie, daß mit der Huld des Kaisers auch die Emsigkeit ihrer ehemaligen Freunde sich verloren habe. Sie ward von Silanen sogar verklagt, daß sie wider ihren Sohn sich verschworen, und einen gewissen Plautius, einen Abkömmling des Augustus, habe heyrathen und zum Kaiser machen wollen. Bald nachher ward auch Pallas, ihr Günstling, und selbst der tugendhafte Burrhus einer nehmlichen Vöberrey in der Absicht, den Cornelius Sylla auf den Thron zu heben, beschuldigt. Die Beschuldigung ward aber durchaus grundlos gefunden, und die

die Kläger wurden verbannet; eine Strafe, die man der Größe des Verbrechens wenig angemessen fand.

Nach dem Maße, als Nero an Jahren zunahm, schien auch seine Lasterhaftigkeit zuzunehmen. Er kannte icht kein größeres Vergnügen, als wie ein Slave verkleidet des Nachts in der Stadt herum zu schwärmen. In dieser niedrigen Tracht und in noch schlechterer Gesellschaft drang er in Schenken und Bordelle, schlug sich mit allen herum, die sich ihm widersezten, und gefährdete nicht selten sein eignes Leben. Des Kaisers Betragen fand bald Beyfall und Nachahmung. Ganze Schaaren lüderlicher jungen Leute tobten gleich ihm die Gassen durch, und keine Nacht vergieng, ohne neue Unordnungen und anstößige Tumulte. Das Volk trug diese Ausgelassenheiten jedoch mit Geduld. Es schrieb sie der Jugend des Kaisers zu, und tröstete sich mit den Proben, die es tagtäglich von seiner Freygebigkeit empfieng, und mit der Aufhebung einiger Steuern, die ihm der Kaiser zugestanden hatte. Auch die Provinzen litten unter diesen Ausschweifungen nicht. Einige Unruhmigungen von Seiten der Parther abgerechnet, die jedoch bald gedämpft wurden, genossen sie eines tiefen Friedens.

Bedenklicher wurden des Kaisers Unregelmäßigkeiten im fünften Jahre seiner Regierung. Allen Vorschriften des Wohlstandes zuwider verstieß er icht öffentlich sein rechtmäßiges Weib, Octavia, und raubte seinem Günstling Otton sein Weib Poppäa, ein
 Frau

Frauenzimmer, das mehr durch seine Schönheit als durch seine Tugenden merkwürdig war. Diese Geschichte war eine neue Kränkung für Agrippinen. Umsonst bot sie allen ihren Einfluß auf, um Poppäen zu verdrängen und in ihres Sohns verlorne Gunst sich wieder einzuschmeicheln. Die Geschichtschreiber versichern sogar, daß sie schaamloser und unnatürlicher Weise sich erboten habe, mit blutschänderischer Umarmung seine Brust zu fühlen, und daß Nero darein würde gewilligt haben, wenn nicht Seneca dazwischen getreten wäre. Sey dem, wie ihm wolle, Poppäa siegte und verhezte Nero zu Befriedigung ihrer Rachgier zu dem schändlichsten seiner vielen Verbrechen. Durch Aufbietung aller ihrer Künste bewegte sie ihn, vor allen Dingen sein rechtmäßiges Weib zu verstoßen, und sie zu heyrathen. Sie höhnte ihn als einen Unmündigen, der nicht nur aller Macht über andere ermangelte, sondern auch der Freyheit, über sich selbst zu gebieten. Sie schilderte ihm Agrippinens schändliche Absichten. Sie versöhnte seine Seele allmählig mit dem gräßlichen Gedanken eines Muttermordes. Nach und nach begann der Kaiser seinem Zorn wider seine Mutter freyen Lauf zu lassen, anfangs jedoch mehr durch kleinliche Neckereyen, als durch offenbare Mißhandlungen. Er bewog mehrere Personen, sie mit Prozeßten zu behelligen. Er ließ Leute aus den Hefen des Pöbels Spottlieder unter ihrem Fenster absingen. Da ihre Hochherzigkeit durch

dies

bleß alles aber nicht gebrochen wurde, beschloß er sie umzubringen. Zweymal versucht' ers, sie zu vergenben; allein das Gegengift, mit dem sie ihre Natur gegen ähnliche Nachstellungen gesichert hatte, rettete sie. Hierauf ließ er ein Schiff, auf welchem sie eine Lustreise längst den Küsten Campaniens zu machen eingeladen ward, so künstlich zubereiten, daß es mitten auf dem Wasser aus einander gehen mußte. Allein auch dieß mißlang; die Seeleute, die nicht alle um das Geheimniß wußten, hinderten einer des andern Operationen; das Schiff sank später als man erwartet hatte, und Agrippina fand Mittel sich so lange über dem Wasser zu erhalten, bis einige handelnde Fahrzeuge, die des Weges schiffen, sie einnahmen.

Izt seine Anschläge entdeckt sehend, beschloß Nero, die Larve abzulegen und sich offenbar als den Feind seiner Mutter zu zeigen. Zu dem Ende ließ er ein Gerücht aussprengen, daß sie sich wider sein Leben verschworen habe. Er ließ einen gewissen Menschen einen Dolch zu seinen Füßen werfen und erklären, daß er von Agrippinen Befehl habe, ihn zu ermorden. Voll erheuchelten Schreckens über diese vorgebliche Entdeckung eilt' er zu seinen Hofmeistern Burrhus und Seneca, und bat sie ihm zu rathen und zu helfen. Schon war es dahin gediehen, daß kein Mittelweg mehr zu halten war; entweder Nero oder Agrippina mußten fallen. Seneca beobachtete ein tiefes Stillschweigen. Der entschlossene Burrhus
aber

aber weigerte sich, eine so ungeheure Schandthat auszuführen, und sagte, das Heer sey der Familie des Cäsar so ergeben, daß es nimmermehr werde bezwungen werden können, seine Hände mit dem Blute derselben zu besudeln. In dieser Verlegenheit bot Unicetus, der Erfinder des eben erwähnten Schiffes, ihm seinen Beystand an, und Nero war darüber so erfreut, daß er ausrief, erst von diesem Augenblick an fühl' er sich als Kaiser. Sogleich nahm der Freigelassene einen Haufen Soldaten mit sich, mit dem er das Haus besetzte und die Thüren einschlug. Jedes Sclaven, der ihm in den Weg trat, bemächtigt' er sich, und drang bald bis zu dem Zimmer vor, in welchem Agrippina lag. Aengstlich erwartete diese, die ihre Besorgniß vor des Kaisers Büberen sich nicht wollte merken lassen, die Rückkunft eines Boten, den sie mit der Zeitung ihres Entkommens an ihn abgefertigt hatte. Mit einmal nahm sie wahr, daß statt der Schaaren, welche wenig Augenblicke vorher mit ihren Glückwünschen sich zu ihr gedrängt hatten, eine tiefe Stille um sie herrschte. Sie erkundigte sich nach der Ursache und fragte den Sclaven der ihr aufwartete, ob ihr Bote noch nicht wieder zurück sey. Während sie noch redete, verschwand der Sclave und Unicetus trat mit zween Soldaten, in deren Blicken sie ihr Schicksal las, ins Zimmer. Gleichwohl blieb sie ihrer selbst noch mächtig genug, um ihn zu fragen, was er wolle. Kommst du, rief sie, um dich nach meis-

nem

nem Befinden zu erkundigen, so kannst du dem Kaiser sagen daß mir besser sey; kömmt du aber in einer schlimmern Absicht, so müsse dein die Schuld seyn, nicht meines Sohns! Statt der Antwort empfing sie einen Keulenschlag, der jedoch ihr Leben noch nicht endigte. Um sie vollends hinzurichten, zukt Anicetus das Schwert. Sie sah es, entsagte aller fernern Hoffnung zu leben, und hielt dem Mörder ihren entblößten Busen mit den Worten hin: Den schlaße, denn er hat ein Ungeheuer gesäugert. Die Henker versetzten ihr noch verschiedene Wunden, und nachdem sie sie endlich hingerichtet hatten, ließen sie sie todt auf ihrem Bette liegen und eilten zu Nero, um ihm zu melden, was sie gethan hätten. Einige Geschichtschreiber sagen, Nero sey unverzüglich hingegangen, um den Leichnam in Augenschein zu nehmen. Mit großer Aufmerksamkeit hab' er ihn eine geraume Zeit betrachtet, habe einige Theile gelobt, andere getadelt und endlich mit der kalten Bemerkung sich wegbegeben: er habe nie geglaubt, daß seine Mutter so schön gewesen sey. Dem sey wie ihn wolle, Tags darauf vertheidigte er sein Bubenstück vor dem Senat, der es nicht nur entschuldigte, sondern sogar gut hieß.

Nachdem Nero solchergestalt alle Schranken der Natur und der Menschlichkeit niedergebroschen hatte, gab er seinen eben so schmutzigen als unmenschlichen Lusten freyen Spielraum. Es war ein seltsamer
Ergo

Contrast in dieses Menschen Charakter; denn während er Grausamkeiten begieng, vor denen einem ein Grausen anwandelt, kultivirte er aufs eifrigste jene holden Künste, die den Geist besänftigen und mildern. Von Kindheit auf war er der Tonkunst zugethan und auch in der Dichtkunst war er nicht ganz unerfahren. Ueber alles aber liebte er das Wagenrennen. Nie versäumte er den Circus, wenn dieß sein Lieblingschauspiel gegeben wurde. Anfangs wohnt' er ihm nur ins Geheim, bald aber öffentlich bey, und mit der Zeit ward seine Leidenschaft für diese Spiele so unbändig, daß er sich nicht mehr damit begnügte, bloßer Zuschauer zu seyn, sondern in eigener Person daran Theil zu nehmen beschloß. Umsonst zeigten seine Hofmeister ihm, wie unanständig eine solche Art des Ehrgeitzes einem Kaiser sey; sie fanden ihn unerschütterlich und suchten daher wenigstens sein Ansehen vor dem Volk zu retten. In dieser Hinsicht ließen sie einen Fleck Landes im Bezirk des vaticanischen Thales einschließen, wo Nero anfangs nur vor einigen auserlesenen Zuschauern spielte, bald aber die ganze Stadt einlud. Das Lob seiner schmeichlerischen Unterthanen verrückte ihm das Hirn vollends. Er legte sich nun auf noch unschicklichere Beschäftigungen, und beschloß endlich, als Sängler auf der öffentlichen Bühne aufzutreten.

Seine Leidenschaft für die Musik war nicht minder stark, als die eben angeführte; da sie aber noch

weniger männlich war, so suchte er seine Liebe für sie durchs Beyspiel einiger der berühmtesten Männer des Alterthums, welche selbige mit gleichem Eifer betrieben hatten, zu vertheidigen. Er war in den Grundsätzen dieser Kunst von Kindheit auf unterwiesen worden, und hatte bey seiner Thronbesteigung sich den berühmtesten Meistern in Unterricht gegeben. Geduldig unterwarf er sich ihren Unterweisungen und brauchte alle bekannte Mittel, um seine Stimme zu verbessern oder ihr wenigstens eine größere Biegsamkeit zu geben. Aber aller seiner Emsigkeit ungeachtet blieb sie wie sie war, schwach, heiser und unlieblich. Wohl wissend jedoch, daß die Schmeicheley ihre Mängel ersetzen werde, beschloß er, sie dem Publiko preis zu geben. In gewissen Spielen, die er selbst erfunden und ihnen den Namen der Jugendspiele gegeben hatte, trat er zum erstenmale auf, und sang und spielte, wie es schien, mit großer Fertigkeit. Eine Gruppe von Tribunen und Centurionen umringte ihn, während sein alter Hofmeister Burchus mit Unwillen im Herzen und Lobeserhebungen auf der Zunge neben seinem hoffnungsvollen Zögling stand.

Hiermit nicht zufrieden, beschloß er, auch um den Dichterlorbeer zu werben. Zu träge jedoch, dem mühsamen Studium sich zu unterziehen, das erfordert wird, um in dieser schönen u. schweren Kunst zu einigem Grade der Vollkommenheit zu gelangen, ersann er einen kürzern Weg zu seinem Zwecke zu gelangen. Er versam-

melte

melte verschiedene Leute, die bey Hofe für große Witzlinge galten, obgleich das Publikum sie keinesweges dafür anerkannte. Diese mußten ihn mit Versen versorgen, die sie entweder zu Hause verfertigt hatten oder in seiner Gegenwart aus dem Stegereif dichteten. Aus diesem bunten Gemische wurde ein Ganzes gemacht, und dieß ganze beehrte Nero mit dem Nahmen eines Gedichtes. Auch seine Philosophen hielt sich dieser Sonderling. Er ließ sie alle Abende nach dem Essen vor sich disputiren, aber keinesweges um von ihnen zu lernen, sondern bloß zum Zeitvertreibe.

Entzückt über die mannigfaltigen Talente, mit denen die Natur ihn ausgerüstet hatte, beschloß er, eine Reise durch sein ganzes Reich zu machen, um überall wo er hinkäme, seinen Unterthanen die Geschicklichkeiten ihres Beherrschers zu zeigen. Der erste Ort, wo er während dieser Reise auftrat, war Neapel. Das Gedränge war hier so groß, und die Neugier des Volkes, ihn zu hören so gewaltig, daß ein Erdbeben, welches sich während seines Singens ereignete, überall nicht bemerkt wurde. Lächerlich war sein Eifer, es seinen Nebenbuhlern zuvorzuthun. Es bestach seine Richter, verunglimpfte seine Mitbewerber, stiftete Factionen um sich zu behaupten, grade wie Schauspieler vom Handwerk. Während er spielte durfte kein Mensch, unter welcherley Vorwande es auch war, den Saal verlassen. Einige waren es so überdrüssig ihn zu hören, daß sie unbemerkt die Maus

gen hinunter sprangen, oder um nur weggebracht zu werden, sich stellten als fielen sie in Ohnmacht; ja man sagt, daß mehrere Frauen auf dem Theater niedergekommen seyn. Hin und wieder waren Soldaten gestellt, die die Blicke und Gebärden der Zuschauer beobachteten, ihnen die Stellen, wo sie klatschen sollten, bezeichnen, und die Unzufriednen hindern mußten, ihre Unzufriedenheit zu äußern. Ein alter Senator, Namens Vespasian, hatte das Unglück bey einer dieser Gelegenheiten einzuschlafen, und entrann mit Mühe dem Tode.

Des Lobes seiner Landsleute überdrüssig, kam er auf den Einfall, nach Griechenland zu gehen, um dort neue theatralische Ehren einzuernsten. Die Veranlassung dazu war folgende: Die Städte Griechenlands hatten ihm als Sieger in allen ihren Spielen eine Menge musikalischer Kronen zugesprochen, die sie durch eine feyerliche Gesandtschaft ihm überreichen ließen. Eines Tages, da er die Gesandten mit einem prächtigen Schmause bewirthete und sich aufs vertraulichste mit ihnen unterhielt, wünschten sie ihn singen zu hören. Er sang, und diese schlauen Griechen mußten ihr Entzücken so wahr und täuschend auszudrücken, daß der Kaiser sich aufs äußerste geschmeichelt fühlte. Laut rief er aus, daß nur ein griechisches Ohr ihn zu hören würdig sey, und beschloß unverzüglich nach Griechenland zu gehn, wo er denn auch wirklich das ganze folgende Jahr zus

brachte. Sein Gefolge auf dieser Reise glich einem Kriegsheer, aber dieß Heer bestand bloß aus Sängern, Tänzern, Schneidern und andern ähnlichen Gesindel. Er durchreiste ganz Griechenland. Er spielte auf allen ihren Kampfspiele, die auf seinen Befehl alle in einem Jahr gefeyert wurden. Zu Olympia wollt' er dem Volk etwas ganz außerordentliches zeigen und ließ seinen Kampfwagen mit nicht weniger denn zehn Pferden bespannen, hatt' aber nicht sonderlich Ursache sich seines Erfolgs zu rühmen. Die Bewegung war ihm zu stark u. reisend. Er schwindelte, schwankte und stürzte. Nichts destoweniger klatschten und schrieen die Zuschauer ihm allgemeinen Beyfall, und er ward als Sieger gekrönt. Auf eben die Art gewann er auch in den Isthmischen und Nemäischen Spielen den Preiß. Die Griechen sparten ihre Kronen nicht. Er erhielt deren achtzehnhundert. Ein Sänger hatte den unglücklichen Einfall, bey einer dieser Gelegenheiten mit ihm wetteifern zu wollen; er sang und spielte mit wirklich wunderbarer Kunst, aber der eifersüchtige Nero ließ ihn augenblicklich hinrichten. Nach seiner Rückkunft aus Griechenland zog er nach Sitte der olympischen Sieger durch eine in die Mauer gebrochne Lücke in Neapel ein. Aber ungleich prächtiger war sein Einzug in die Hauptstadt. Hier erschien er auf Augustus Wagen, in Purpur gekleidet, und mit dem Laube von wilden Delbäumen, dem Stirnschmuck der olympischen Sieger, gekrönt. In
der

Der Hand trug er die pythische Krone, und die achtzehnhundert übrigen wurden vor ihm hergetragen. Neben ihm saß Diodorus, ein Tonkünstler, und hinter ihm her gieng eine Schaar Säger, die einer Legion an Menge glichen, und seine Siege in ihren Liedern feierten. Der Senat, das Volk und die Ritter begleiteten diesen kindischen Aufzug. Die Luft erscholl von Zurufungen; die ganze Stadt war erleuchtet, die Gassen dufteten von Weihrauch. Wohin er trat, bluteten Schlachtopfer, das Pflaster war mit Safran bestreut und Guirlanden von Blumen, Bändern, Vögeln und Bakwerk regneten aus allen Fenstern, die er vorüber zog, auf ihn nieder. So viele Ehrenbezeugungen entflammten seinen Durst nach neuen. Begierig den Herkules an Stärke zu erreichen, wie er den Apoll glaubte an Gewandtheit erreicht zu haben, nahm er ihnd auch im Ringen Unterricht. Er ließ einen Löwen von Pappe verfertigen, griff auf öffentlicher Schaubühne das Ungeheuer heroisch an, und erlegte es mit einem Schlage seiner Keule.

Ein Glück wär es für das Menschengeschlecht gewesen, wenn er auf diese Kinderereyen sich eingeschränkt hätte. Allein es war ihm nicht genug, verächtlich zu seyn, er wollte auch furchtbar werden. Seine Grausamkeiten überstiegen noch seine Ausschweifungen. Eine vollständige Aufzählung derselben würde die Grenzen dieses Werkes überschreiten,

und dem Leser nichts anders darbieten, als unaufhörlich wiederkehrende Züge unauslöschlichen Argwohn und mitleidloser Rachgier. Bald nach Agrippinens Tode ließ der Tyrann seine Tante Domitia vergiften. Burrhus starb, und wie man sagt, des nehmlichen Todes. J. C. 63. Rebellius Plancus und Pallas, Agrippinens Günstlinge, wurden hingerichtet, jener, weil er aus der Familie der Cäsarn, dieser, weil er reich war. Sein Weib Octavia, das er längst verstoßen hatte, ward ums Leben gebracht. Sylla, Torquatus Sillanus und eine Menge anderer fielen theils durch die Hand des Henkers, theils durch ihre eigne.

Mit eben dem Wike, damit er unnatürliche Grausamkeiten aussann, ersann er unnatürliche Freuden. In Weibertracht und gleich einer Braut mit einem gelben Schleyer bedekt, ließ er sich mit einem seiner abscheulichen Buhlen, Namens Pythagoras, und nachher mit seinem Freygelassenen Doryphorus vermählen. Auf noch abscheulichere Art Heyrathete er bald nachher einen Jüngling, Namens Sporus, den er vorläufig der Mannheit hatte berauben lassen. Diese seltsame Gemahlin führte er kaiserlich herausgeputzt an alle öffentliche Orte, fuhr mit ihr in einem Wagen und erröthete nicht, ihr vor den Augen der staunenden Menge als einem Weibe zu lieblosen. Diese konnte nicht umhin, bey einem dieser unsaubern Schauspieler zu bemerken, daß es ein Glück

Glück für die Welt würde gewesen seyn, wenn des Kaisers Vater sich an einer solchen Gattin hätte genügen lassen. Es kümmerte ihn jedoch sehr wenig, was der weisere Theil der Menschen von ihm dachte. Oft hörte man ihn sagen, es sey ihm lieber, gehasset als geliebet zu werden. Und als einer in seiner Gegenwart wünschte, daß nach seinem Tode die Welt verbrennen möchte, rief er: Nein, sie mag verbrennen während ich noch lebe. In der That gieng bald nachher ein großer Theil der Hauptstadt in den Flammen auf, und die meisten Geschichtschreiber erklären ihn für den Urheber des Brandes. Sie sagen, er habe während desselben auf einem hohen Thurm gestanden, an dem schrecklichen Schauspiel sich geweidet, und im Gewande und mit den Gehehrden eines Theatersängers ein Lied auf Trojens Untergang gesungen. Zum Beweise, daß ihm mit Recht diese Mordbrennerey zugeschrieben werde, führt man an, daß er keinem habe erlauben wollen, die Flammen löschten zu helfen, und daß man mehrere Leute, die sich auf höhern Befehl berufen, die Häuser selbst habe anzünden gefunden. Sey dem wie ihm wolle, der Kaiser bot alle seine Künste auf, um das Gehäßige einer so verwünschenswürdigen That von sich ab und auf die Christen zu wälzen, welche sich damalen in Rom auszubreiten anfiengen. Fürchterlich war die Verfolgung, die er dieser falschen Anklage halber wider sie erhob. Einige wurden in wilde Thierhäute

genäht, und in dieser Larve den Händen vorgeworfen. Andere wurden gekreuzigt, andere lebendig verbrannt. Wenn der Tag zu ihren Martern nicht hinreichte, sagt Tacitus, so dienten die Flammen, in denen sie umkamen, zur Erleuchtung der Nacht; während Nero in der Tracht eines Wagenführers in seinem Garten ihren Martern zusah, und das Volk igt mit ihren Leiden, igt mit den Spielen des Circus belustigte. In dieser Verfolgung ward Paulus enthauptet, und Petrus, der Ueberlieferung zufolge, mit dem Haupte unterwärts gekreuzigt, eine Stellung, die er selbst aus Ehrfurcht gegen seinen Meister gewählt haben soll. Um dem schrecklichen Verdachte, seine Hauptstadt eingäschert zu haben, noch nachdrücklicher zu begegnen, sparte der Tyrann keine Mühe sie prächtiger wieder aufzubauen als sie gewesen war. Grenzenlos war die Verschwendung, mit welcher er seinen Pallast, der ebenfalls ein Raub der Flammen geworden, wieder herstellte. Von den reichen Materialien, die an ihn verschwendet waren, von dem Golde und den Edelsteinen, die in allen Zimmern blitzten, erhielt er den Namen des goldenen Hauses. Der vornehmste Saal war cirkelrund und die Decke so künstlich eingerichtet, daß sie nach Art des Himmelsgewölbes sich regelmäßig umdrehte. Der Umfang des Pallastes war eben so erstaunlich als seine Schönheit. Seen, Parke und Weingärten waren im Ringe desselben begriffen, und der Eingang war so geräumig, daß er eine kolossali-
sche

schē Bildsäule des Kaisers hundert und zwanzig Fuß hoch fassen konnte. Aller der verschwenderischen Pracht ohngeachtet, an welcher dieser Pallast alles, was vor und was nach ihm ähnliches ist erbauet worden, übertraf, begnügte sich Nero nach Vollendung desselben kaltfinnig zu sagen, daß er izt einmal wie ein Mensch wohne. Auf die Geldsummen, welche die Bestreitung eines so ungeheuren Aufwandes den ausgesogenen Provinzen kostete, nahm dieser Unhold keine Rücksicht. Vielmehr schien der Druck und das Elend der Unterthanen seine Freude zu seyn, und keine seiner täglichen Mahlzeit befriedigte ihn, wosern sie nicht den Raub einer Provinz verpraßte.

Bis hieher hatten seine Grausamkeiten größtentheils nur Fremde, oder seine nächsten Verwandten betroffen. Roms Einwohner waren vergleichungsweise von ihm noch ziemlich verschont geblieben. Eine Verschwörung aber, welche Piso, ein Mann von großem Einfluß und unbestechlicher Rechtschaffenheit, wider ihn anzettelte, und welche zu zeitig entdeckt ward, veranlaßte eine Reihe von Hinrichtungen, die mehrere der angesehensten Familien Roms vertilgte. Verschiedene der ersten Bürger waren in diese Verschwörung verwickelt. Ruchbar wurde sie durch den unzeitigen Eifer einer gewissen Epicharis, die, wir wissen nicht mehr unter welchen Umständen, in das Geheimniß war aufgenommen worden, und es einem Tribun Volusius entdeckte, welchen sie für die Verschwö-

Schwörung zu gewinnen hoffte. Volusius, statt ihren Absichten beizutreten, eilte zum Nero, und entdeckte ihm was er gehört hatte, worauf Epicharis sogleich ins Gefängniß geworfen wurde. Volusius Angabe ward bald nachher durch einen Freigelassenen des Scävinius, eines der Mitverschwornen bestätigt und ergänzt. Nun wurden die Verschwornen ergriffen, einzeln abgehört und da ihre Angaben von einander abwichen, auf die Folter gelegt. Natalis war der erste, der sich und verschiedene andere für schuldig bekannte. Scävinius gab ein noch zahlreicheres Verzeichniß der Verschwornen. Lucanus, der Dichter, vergrößerte, um sich das Leben zu retten, den Catalog, und gab unter andern seine eigne Mutter Attilia an. Nur Epicharis blieb wider alle Grausamkeit des Tyrannen unüberwindlich. Weder die Geißel, noch das Feuer, noch die sinnreichsten und quaalvollsten Martern vermochten ihr einen einzigen verrathenden Laut abzupressen. Sie ward ins Gefängniß geführt, um den folgenden Tag mit neuen Martern heimgesucht zu werden. Während der Nacht aber fand sie Gelegenheit mit ihrem Schnupftuche, das sie an dem Rücken eines Stuhls befestigte, sich zu erdrosseln.

Was das Schicksal der übrigen Verschwornen gewesen sey, läßt einem Tyrannen gegenüber, dessen tägliches Geschäft es war, auch die Unschuldigen zu verdammnen, sich leicht erachten. Piso, Lateranus,

nus, Fenius Rufus, Subrius Flavius, Sulpicius Asper, Vestinus der Consul, und unzählige andere wurden ohne Schonung hingerichtet. Allein die beyden merkwürdigsten Männer, die bey dieser Gelegenheit fielen, waren Seneca des Weltweise und Lucanus der Dichter. Es läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, ob Seneca wirklich in die Verschwörung verwickelt gewesen oder nicht? Mit Schmerzen hatte dieser große Mann das scheußliche Betragen seines Zöglings angesehen, und da er sich unfähig gefunden, seine wilde Gemüthsbeschaffenheit zu bändigen, sich vom Hofe entfernt und einem einsamen Privatleben ergeben. Dieser Zurückzug vermochte ihn jedoch nicht zu schirmen. Nero, der entweder wirkliche Beweise wider ihn hatte, oder nur seinen Haß wider seine Tugenden befriedigen wollte, ließ durch einen Tribun ihm ankündigen, daß er der Theilnahme an der Verschwörung verdächtig sey. Der Tribun fand den Weltweisen mit seiner Gattin Paulina bey Tische sitzen: und nachdem er sich seines Auftrags entledigt, erwiderte Seneca, seine Wohlfahrt hänge von keinem Sterblichen ab; nie hab' er zu des Kaisers Verirrungen durch die Finger sehen können, und auch izt wärd' ers nicht thun. Als Nero diese Antwort zurück berichtet wurde, fragt er den Tribun, ob Seneca auch hang gewesen sey, zu sterben; und da der Tribun antwortete, es habe nichts ähnliches an ihm bemerken können, so hieß er ihn
hina

hingehn, und ihm von seinerwegen gebieten, daß er sterben solle. Dieser Tribun war selbst einer der Verschwornen. Statt also auf der Stelle zurück zu kehren, gieng er zu seinem Befehlshaber, *Genius Rufus*, und fragt ihn, was er ihm zu thun rathe? Dieser hieß ihn gehorchen, und nun schickte der Tribun einen *Centurio* an *Seneca*, um des Kaisers Willen ihm anzukündigen. *Seneca* hörte die finstere Zeitung mit aller möglichen Geseztheit. Er foderte seinen lezten Willen, um zum Vortheil einiger Freunde, die grade bey ihm waren, einige Aenderungen darin zu machen. Da der *Centurio* ihm diese geringe Gunst aber nicht gewähren wollte, wandt' er sich zu seinen Freunden und rief: O meine Vertrauesten, da es mir so gut nicht wird, euch ein anderes Merkmal meiner Zuneigung zu hinterlassen, so begnügt euch mit dem Einen, und vielleicht mit dem köstlichsten Vermächtniß, das ich euch hinterlassen kann, mit meinem Beyspiel. Dann sucht' er ihnen Muth einzusprechen. Dann umarmt' er seine Gattin. Das Andenken ihrer vieljährigen Zärtlichkeit schmelzte an ihrem Halse ihn einige Augenblicke in Thränen. Er ermannte sich aber bald, tröstete sie um seinen Verlust, und ermahnte sie, der Tugend getreu zu verbleiben. Sie aber hatte bereits beschloffen, mit ihm zu sterben, und so dringend bat sie ihn, ihm noch im Tode Gesellschaft leisten zu dürfen, daß *Seneca*, der den Tod von jeher als eine Wohlthat betrachtet hatte, endlich

sei

seine Einwilligung gab, und nun ließen sich beyde zu gleicher Zeit die Adern an den Armen öffnen. Da Seneca schon alt, und von seiner strengen Lebensart ausgemergelt war, so floß sein Blut nur langsam. Um sein Ende zu beschleunigen, ließ er sich auch die Adern an den Schenkeln öffnen. Seine Leiden waren lang und heftig. Aber sie waren nicht im Stande, weder seine Standhaftigkeit zu knicken, noch seine Beredsamkeit zu lähmen. Während seines langsamen Hinsterbens dictirte er zwey Geheimschreibern einen Aufsatz in die Feder, der nach seinem Tode von dem Volke mit großer Begirde gelesen ward, igt aber durch die Unbilde der Zeiten verloren gegangen ist. Noch immer dauerte sein Leiden. Um es schneller zu enden, ließ er sich Gift von seinem Arzt geben. Umsonst! sein Körper war schon so erschöpft, daß der Gift nicht mehr auf ihn zu wirken vermochte. Er ließ sich in ein warmes Bad bringen. Dieß diente nur zu Verlängerung seines Todeskampfes. Endlich ward er in eine Schwizstube gebracht, deren Dämpfe ihm binnen kurzen das letzte flackernde Flämmchen seines Lebens auslöschten. Mittlerweile war seine Gattin Plautina von dem starken Blutverlust in Ohnmacht gesunken, und da während dieses Zustandes der Unempfindlichkeit ihre Arme von ihren Hausgenossen waren verbunden worden, so überlebte sie ihren Gemahl noch einige Jahre, ohne jedoch das Andenken seines Abschieds und seiner Tugenden einen

Augenblick aus dem Herzen und dem Gesichte zu verlieren.

Der Tod des Lucan war nicht weniger merkwürdig. Auch er ließ sich die Adern öffnen, und da er nach dem Verlust einer großen Menge Blutes seine Hände und seine Beine schon abgestorben sahe, während die innern Theile noch warm und lebendig waren, erinnerte er sich einer Stelle in seiner Pharsalia, darinn er den ähnlichen Tod eines Mannes schildert, und indem er diese schöne Stelle hersagte, gab er den Geist auf.

So tobte grenzenlose Mordlust und schändliche Verrätherey in allen Gegenden der Stadt. Kein Herr war vor seinen Slaven, selbst Eltern waren bey der herrschenden Verderbtheit der Zeiten vor ihren Kindern nicht des Lebens sicher. Nicht nur alle Winkel der Hauptstadt, sondern auch die ganze umliegende Gegend sah man die Henker Neros nach den Verdächtigen und Schuldigen durchstören. Ganze Schaaren Unglücklicher wurden mit Ketten belastet vor die Thore des Pallastes geschleppt, um aus des Tyrannen Lippen ihr Urtheil zu empfangen. Bey den Foltern führt er gewöhnlich in Person den Vorsitz, begleitet von Tigellinus, dem Hauptmann seiner Leibwache, der aus einem der verworfensten Menschen Roms sein vornehmster Minister und Günstling geworden war.

Auch die Provinzen waren in keiner bessern Lage
als

als die Hauptstadt. Des Tyrannen Geist schien auch seine Statthalter zu beseelen, deren jeder in der ihm anvertrauten Provinz, mit Neros Habsucht und Neros Grausamkeit wüthete. Im siebenten Jahr seiner Regierung empörten sich die Britten unter Anführung ihrer Königin Boadicea. Während Pauslinus, der römische Oberfeldherr in diesen Gegenden, sich mit Vertilgung der Druiden in der Insel Anglesey beschäftigte, begegneten seine Legaten den Einwohnern mit einer Härte, die endlich die Geduld derselben ermüdete. Boadicea, die Königin der Icenen, ward von ihnen schändlich behandelt, indem die Königin auf ihren Befehl gezeißelt, und ihre Töchter von den Soldaten geschändet wurden. Diese schreckliche Schmach zu rächen, fiel sie an der Spitze eines zahlreichen Heeres über die unvorbereiteten Römer her, eroberte ihre Kastelle, zerstörte die Hauptsitze ihrer Macht zu London und zu Verulam, und so groß war ihre Erbitterung, daß siebenzigtausend Römer während dieser Empörung umkamen. Aber Pauslinus rächete seine Landesleute bald nachher durch eine große und entscheidende Schlacht. in welcher achtzigtausend Britten sollen ums Leben gekommen seyn, und Boadicea selbst, um dem ergrimmten Sieger nicht in die Hände zu fallen, machte ihrem Leben durch Gift ein Ende. Durch diese denkwürdige Niederlage verloren die Britten auf die ganze übrige Zeit, welche

die

die Römer noch unter ihnen blieben, nicht nur die Hoffnung, sondern auch das Verlangen nach Freyheit.

Auch wider die Parther ward unter Corbulos Anführung der größte Theil dieser Regierung hindurch gekrieger. Corbulo erhielt verschiedene Siege, und entsetzte den Tiridates endlich des Königreichs Armenien, das er dem Tigranes gab. Als aber Tiridates bald nachher durch die Einfälle der Parther wieder unterstützt wurde, so verglichen die kämpfenden Mächte sich dahin, daß Tiridates Armenien unter der Bedingung behalten sollte, daß er seine Krone zu den Füßen des Kaisers Bildsäule legen, und als ein Geschenk von ihm wieder entgegen nehmen sollte. Tiridates that das, aber Nero wünschte die Ceremonie in Person zu vollziehen, und lud zu dem Ende den Tiridates mit großen Verheißungen in seine Hauptstadt ein. Während seiner Reise ließ er ihn auf das verschwenderischste unterhalten, und zu seiner Ankunft macht' er die prächtigsten Anstalten. Auf seinem Throne sitzend empfing er ihn, umringt von dem umstehenden Senat, und von dem ganzen Kriegsheere, das in schimmernder Ordnung da stand. Tiridates bestieg den Thron mit tiefster Ehrerbietung, warf sich zu des Kaisers Füßen, und erkannte sich in den kreichendsten Ausdrücken für seinen Sclaven. Nero hob ihn auf und sagte ihm mit lächerlichem Eigendünkel, er thue wohl, sich ihm zu unterwerfen; denn durch diese seine Unterwerfung hab' er ein Königreich

gewonnen, daß seine Vorfahren nicht mit den Waffen hätten behaupten können. Dann setzte er die Krone auf sein Haupt, und schickte nach den kostbarsten Festen und Schmäusen ihn mit unermesslichen Geldsummen zu Bestreitung seiner Reisekosten nach Armenien zurück.

Im zwölften Jahre von Neros Regierung empörten sich auch die Juden, des schrecklichen Druckes ihrer Statthalter überdrüssig. Von diesen Statthaltern soll Florus die Tyranney so weit getrieben haben, daß er durch öffentlichen Ausruf jedem das Land zu plündern erlaubte, der ihm die Hälfte des Raubes abgeben wolle. Hieraus entsprang für dieß dem Untergang geweihte Volk eine solche Reihe von Drangsalen, daß die Leiden aller andern Völker dagegen leicht und erträglich schienen. Ein mehrers davon werden wir bey der Regierung Vespasians hören, unter welchem die Weissagungen Jesu Christi über dieß unglückliche Volk in Erfüllungen giengen.

Mittlerweile fuhr Nero fort, zu Rom mit un- nachlässlicher Grausamkeit zu hausen. Rufius Crispinus und Annäus Mella, Senecas Bruder, wurden um nichtswürdiger Ursachen willen hingerichtet. Petronius der um eben J. d. St. 827. die Zeit umkam, starb auf eine zu J. C. 66. merkwürdige Weise, als daß wir sie gänzlich mit Stillschweigen übergehen könnten. Dieser Mann, welchem man gemeiniglich das Satyricon, ein
noch

noch igt übriges Werk von eben keinem sonderlichen Werth zuschreibt, war ein Epikurer, sowohl in den Grundsätzen als in der Ausübung. An Nero's schwelgerischem Hofe zeichnete er sich durch die Feinheit und Delikatesse seiner Vergnügungen sehr vortheilhaft aus. Er war kein niedriger sinnlicher Lüstling, sondern wußte den auserlesensten und studiertesten Wollüsten einen Anstrich eleganter Sinnlichkeit zu geben. Nero hatte ihn zum Oberaufseher seiner Vergnügungen gemacht, eine Bedienung, welche Tigellinus allein zu besitzen, und daher seines Gehülfsen Untergang beschloß. In dieser Hinsicht ward er der Theilnehmung an Piso's Verschwörung beschuldigt und ins Gefängniß geworfen. Petronius fand den Zustand der Ungewißheit, darin man ihn eine Zeitlang schweben ließ, unerträglich, und beschloß, seinem Leben selbst ein Ende zu machen, welches er denn ganz in dem Style, in welchem er gewohnt gewesen war zu leben, vollzog. Er ließ sich die Adern wechselsweise igt öffnen, igt verbinden, dann wieder öffnen, und unterhielt sich die ganze Zeit über mit wunderbarer Ruhe u. Heiterkeit mit seinen Freunden, nicht über philosophische Stoffe oder ernsthafte Gegenstände, sondern über Materien, dergleichen sie in ihren freudigsten Zusammenkünften abzuhandeln pflegten. Er hörte zu, während man ihm die muntersten Verse vorlas, und kein Wort, keine Gebehrde, keine Miene verrieth in ihm die Wangigkeit eines igt Sterbenden. Kurz nach ihm ward

ward Numicius Therma hingerichtet, und bald nachher Barea Soranus, und Petus Thrasea, zween Männer, deren Hinrichtung Tacitus ein Majestäts-Verbrechen wider die Tugend selber nennt. Thrasea starb mitten unter seinen Freunden und Philosophen, mit denen er über die Natur der Seele redete und disputirte. Seine Gattin, eine Tochter der berühmten Arria, war Willens ihrer Mutter Beyspiel zu folgen, ward aber von ihm eines andern beredet. Dann starb Corpulo, jener tapfere Feldherr, der Nero'n so manchen Sieg über die Parther gewonnen hatte. Und nicht lange dauert' es, so kam die Reihe an Popäa, welcher der Tyrann in einer Anwandlung von Wuth einen so gewaltigen Stoß mit den Füßen versetzte, daß sie, die grade schwanger war, mißgebahr und starb. Endlich ward das Menschengeschlecht seines großen Drängers überdrüssig, und der ganze Erdboden schien als hätt' ers verabredet, aufzustehn, um die Welt von einem Ungeheuer zu befreyen.

Die mancherley verderbten Säfte, welche das Reich während der Regierungen vier einander nachfolgender, gleich abscheulicher Fürsten gesammelt hatte, begannen igt in fürchterliche Gährung auszubrechen, und es entstanden Empörungen in bey nahe allen Provinzen des Reiches.

Die erste erhob sich in Gallien unter Julius

Vindex, der die dortigen Legionen commandirte und wider Nero's tyrannische Regierung sich öffentlich erklärte. Keine andre Triebfeder schien zu seinem Aufstande ihn bewogen zu haben, als das Verlangen, die Welt von einem Unterdrücker zu befreien; denn als man ihm erzählte, daß Nero einen Preis von zehn Millionen Sesterzien auf seinen Kopf gesetzt habe, gab er die edle Antwort: Wer mir Nero's Kopf bringt, der soll, wenn er will, den Meinen haben. Um seine Entfernung von jedem ehrfüchtigen Beweggrunde noch stärker zu bezeugen, rief er Sergius Galba zum Kaiser aus, und lud ihn ein, an seinem Plane Theil zu nehmen. Dieser Galba, damaliger Statthalter in Spanien, war ein Mann, der sich von jeher durch Weisheit im Frieden und Muth im Kriege ausgezeichnet hatte. Wegen der Gefahr aber, der alle hervorragende Talente unter verderbten Fürsten ausgesetzt sind, hatt' er sich seit verschiedenen Jahren ins Dunkel zurück gezogen, ein unthätiges Leben geführt und alle Gelegenheit sich hervorzuthun geflissentlich gemieden. Mangel an Ehrgeiz, oder die Besonnenheit des Alters hinderten ihn auch igt, sich sogleich mit Vindex zu vereinigen, vielmehr rathschlagte er eine lange Weile mit seinen Freunden über die Parthey, die er zu ergreifen hätte.

Nero behandelte Vindex Aufstand, als er
Nach

Nachricht von ihm empfieng, als die verächtlichste Kleinigkeit. Vielleicht war er heimlich froh, eine so schöne Gelegenheit zu neuen Plünderungen und Grausamkeiten zu finden. Er erschien auf dem Theater wie gewöhnlich und äußerte an den Wettkämpfen desselben eine so warme Theilnehmung, als habe er gänzlich vergessen, daß ihm ein Kampf, bey dem er Reich und Leben wagte, bevorstünde. Er war bey Empfang der Nachricht zu Neapel, übereilte sich aber so wenig nach der Hauptstadt zurück zu kommen, daß er sich vielmehr schriftlich bey dem Senat mit einer Heiserkeit entschuldigte, die er ungern verschlimmern möchte. In der That war die Sorge für seine Stimme diejenige, die ihn am meisten beschäftigte und nichts schien ihn ärger zu verdrießen, als daß ihn Bunder in seinem Manifeste einen erbärmlichen Sänger genannt hatte. Es konnte nicht aufhören sich darüber zu beklagen und seine Freunde zu fragen, ob's wohl möglich sey, daß jemand, der die Kunst so lange und so sorgsam wie er studiert habe, der Stümper seyn könne, den Bunder aus ihm machen wolle.

Da jedoch die Verschwörung mit jedem Tage eine furchtbarere Gestalt gewann, so kehrte Nero mit einer Mischung von Furcht Hoffnung und Rachgier nach Rom zurück. Unterwegs stieß er auf ein altes Denkmal, auf welchem die Bildsäule eines Römers, der einen Gallier bezwang, befindlich

war, ein Umstand den er als eine günstige Vorbedeutung betrachtete und darüber in die lebhafteste Freude gerieth. Kaum war er in die Stadt gekommen, als er einige seiner Creaturen im Senat zusammen rief und sie nicht mit Rathschlägen über die Lage des Staates, sondern mit Vorzeigung einiger musikalischer Instrumente, die auf dem Wasser gespielt werden mußten, unterhielt. Er erklärte ihnen ihren Mechanismus, ihre Vortheile und Mängel, und fügte mit spöttischer Miene hinzu, er hoffe mit Vinder Erlaubniß diese Instrumente nächstens auf dem Theater zu brauchen.

Mittlerweile hatte Galba seine Bedenklichkeiten überwunden, und die Zeitung auch seiner Empörung afficirte Nero auf eine ganz andere Weise. Der Ruf dieses Feldherrn war so groß, daß jener sich von dem Augenblick an, da er sich wider ihn erklärt hatte, verloren gab. Er saß grade bey Tische als er die Nachricht empfing, und erschrock so heftig darüber, daß er den Tisch umstieß, wobey zwey kristallne Gefäße von unschätzbarem Werth verloren giengen, seine Kleider zerriß, sich an den Kopf schlug und unaufhörlich ausrief, es sey aus, es sey aus, mit ihm. Schreckliche Pläne keimten hierauf in seiner Seele, Blutbäder, dergleichen er bis izt noch nicht begangen, und Foltern, dergleichen er noch nicht versucht hatte. Er beschloß, alle Statthalter zu vertilgen, alle Verbannte niederzumachen und
alle

alle Gallier in Rom wegen ihrer verrätherischen Landblente zu ermorden. Den Senat wollt' er vergiften, die Stadt in Brand stecken und die Löwen, die zu den Circusspielen unterhalten wurden, auf das Volk loslassen. Da er jedoch die Unausführbarkeit so toller Anschläge bald wahrnahm, so beschloß er der Gefahr in Person entgegen zu gehn. Aber jede seiner Anstalten verrieth die Verrücktheit seines Geistes. Seine Hauptforge war, Wagen anzuschaffen, auf welchen seine musikalischen Instrumente bequem könnten fortgebracht werden, und seine Beyschläferinnen in Amazonen umzuschaffen, die er den Feinden entgegenstellen könnte. Auch gelobt' er, im Fall er mit dem Leben und dem Reiche davon käme, mit seiner Laute und seiner Wassermusik auf dem Theater zu erscheinen und die Rolle eines Pantomimen zu spielen.

Während so abentheuerlicher Beschäftigungen ward die Empörung allgemein. Nicht nur die gallischen und spanischen Heere, sondern auch die Legionen von Deutschland, Africa und Lusitanien erklärten sich wider ihn. Virginus Rufus aber, der ein Heer am Oberrhein commandirte, hatte noch nichts beschlossen, und während dieser seiner Unentschlossenheit griffen seine Soldaten, ohne seine Erlaubniß, die Gallier an und schlugen sie so gewaltig, daß Binder sich aus Verzweiflung das Leben nahm. Dieß günstige Ereigniß vermochte jedoch

doch keinesweges Nero's Angelegenheiten wieder
 aufzuhelfen. Er war im ganzen Reiche so verabs-
 cheut, daß er auch von dem Heere sich nicht den
 geringsten Beystand versprechen konnte. In dieser
 Enge nahm er zu jener Locusta seine Zuflucht,
 die ihn mit Gift versehen mußte, und so auf das
 Schlimmste vorbereitet, entfernt' er sich in die
 Servilischen Gärten, mit dem Entschlusse, nach
 Egypten zu fliehn. Zu dem Ende schickt' er dieje-
 nigen unter seinen Freygelassenen, auf die er das
 meiste Vertrauen setzte, nach Ostia, um ihm eine
 Flotte auszurüsten, und sondirte während der Zeit
 die Tribunen und Centurionen der Leibwache, ob
 sie geneigt wären, sein Schicksal zu theilen. Alle
 entschuldigten sich unter mancherley Vorwande.
 Einer hatte sogar die Kühnheit, ihm mit einer Zeile
 aus dem Virgil zu antworten: *Usque adeone mi-*
serum est mori? Ist's denn ein so großes
 Unglück zu sterben? So aller Rettungsmitt-
 tel beraubt, schüttelten Feigheit, Rachgier und
 Entsetzen diesen elenden Menschen in die Wette.
 Szt wollt' er zu den Parthern seine Zuflucht neh-
 men, ein andermal sich der Barmherzigkeit der
 Empörer ergeben; wiederum wollt' er das Rostrum
 besteigen, wegen seines vergangnen Betragens um
 Verzeihung bitten und feyerlichst Besserung ange-
 loben. In dieser peinigenden Unentschlossenheit
 gieng er zu Bette, erwachte um Mitternacht, und
fand

fand zu seinem Erstaunen, daß seine Leibwache ihn verlassen habe. Diese, von ihrem Anführer bestochen, hatte sich wirklich in ihr Lager begeben, und Galba als Kaiser ausgerufen. Um über diesen neuen Unfall mit seinen Getreuen zu rathschlagen, schickte Nero zu ihnen, um sie holen zu lassen, aber auch diese seine Getreuen verließen ihn. Selbst Tigellinus, welchen er mit Wohlthaten überhäuft und zum Theilnehmer seiner Verbrechen gemacht hatte, war zu Galba übergegangen. Nun wanderte er in Person von Haus zu Hause, aber alle Thüren wurden vor ihm verschlossen, und niemand fand sich, der seine Fragen hätte beantworten wollen.

Während dieser seiner kurzen Abwesenheit folgten seine Hausgenossen dem allgemeinen Abfall, plünderten seine Zimmer und entflohen auf verschiedenen Straßen. So von aller Welt verlassen, verlangte er, daß einer seiner begünstigtesten Gladiatoren kommen und ihm das Leben nehmen möchte; aber auch diese Gefälligkeit wollt' ihm niemand erzeigen. Ach schrie er, so hab' ich denn weder Feind noch Freund mehr! lief voll Verzweiflung davon und drohte sich in die Liber zu stürzen. Am Gestade derselben aber entsank ihm der Muth. Er stand stille, als ob er seine Sinne wieder sammeln wolle und erkundigte sich nach irgend einem geheimen Ort, wo er seinen Muth wieder zusammen nehmen und dem Tode mit geziem-

mender Standhaftigkeit begegnen könne. In dieser Verlegenheit bot Ph a o n, einer seiner Freyge-
 lassenen, ihm sein Landhaus, das ohngefähr eine
 Meile von der Stadt lag, zum einstweiligen Zu-
 fluchtsorte an. Nero war es zufrieden, und halb
 entkleidet wie er war, mit bedecktem Haupte und
 das Gesicht mit einem Tuche verhüllt, stieg er zu
 Pferde. Vier seiner Hausgenossen begleiteten ihn,
 unter ihnen auch der nichtswürdige Sporus. Seine
 Reise, wiewohl kurz, war dennoch voller Aben-
 theuer. Ein Erdbeben erschreckte ihn zuerst. Dann
 flimmerte ein jähliger Blitzstrahl ihm ins Ange-
 sicht. Um sich her hörte er nichts als ein verwor-
 renes Getöse von Stimmen, die tausend Uebel auf
 sein Haupt herunter fluchten. Ein Reisender sagte
 im Vorübergehn: die setzen gewiß dem Nero nach.
 Ein anderer fragte ihn, ob er nicht wisse was Nero
 mache. Da sein Pferd vor einem Leichnam, der
 am Wege lag, scheu ward, entglitt ihm das Tuch,
 und ein Soldat, der ihnen grade begegnete, grüßte
 ihn nahmentlich. Sogleich verließ er sein Pferd
 und die Landstraße, warf sich in ein Gebüsch, das
 zu Phaons Hinterhause führte, und kroch auf allen
 Vieren durch das Strauchwerk und Geröhrig, wo-
 mit die Gegend ganz überwachsen war. Als er das
 Hinterhaus erreicht hatte, befahl er eine Oeffnung
 durch die Mauer zu brechen. Während dessen
 schöpfte er aus einem nahen Pfuhl eine Handvoll
 Was

Wasser, trank es und sagte: das sind Nero's Leckerereyen. Als die Oeffnung groß genug war, um einen Menschen durchzulassen, kroch er auf Händen und Füßen hinein und ruhte auf einer elenden Stohschütte, die man in der Eil für ihn zu recht gemacht hatte, ein wenig aus. Von Hunger gequält, foderte er etwas zu essen. Man brachte ihm ein Stück schwarzen Brodes, das er ausschlug. Doch trank er ein wenig Wasser. Während dieser Geschichten hatte der Senat wahrgenommen, daß die Leibwache Galbas Parthey ergriffen habe, und nun erklärte auch er den Galba zum Kaiser und verurtheilte Nero nach der Sitte der Alten zu sterben.

Diese traurige Zeitung gelangte vermittelst eines von Phaons Sclaven, der aus der Stadt kam, gar bald zu Nero's Ohren, der noch immer zwischen Furcht und Hoffnung schwankte. Zu einer Zeit beschäftigte dieser elendeste aller Menschen sich mit Anschaffung der nöthigen Steine zu seinem Grabmale. Ein andermal besorgte er Holz und Wasser zu seinem Leichenbegängniß. Dann declamirte er Verse, die die Beklemmung seines Geistes ausdrückten, dann ließ er seinen Thränen freyen Lauf und bedauerte die Welt, die einen so großen Künstler verlieren sollte. Als man ihn von dem Schluß benachrichtigte, den der Senat wider ihn gefaßt habe, fragte er den Boten,
was

was es hiesse, nach der Strenge der alten Gesetze gestraft werden, und da ihm dieser antwortete, der Gefangene solle nackend ausgezogen, an einen Pfahl gebunden und in dieser Stellung zu Tode geißelt werden, so erschrak er so heftig, daß er zwey Dolche ergriff, ihre Spitze untersuchte, bald aber sie wieder in ihre Scheiden schob, indem, wie er sagte, der entscheidende Augenblick noch nicht gekommen wäre. Nun ersuchte er Sporus die gewöhnliche Leichenklage zu beginnen, dann bat er, daß einige seiner Begleiter doch vor seinen Augen sterben möchten, um mit ihrem Beyspiel ihm Muth zu machen; dann schalt er auf seine eigne Feigheit. Siemt dieß, rief er, den Nero — Ist's izt Zeit zu spassen? Nein, nein, Nero, sey ein Mann! In der That hatte er keine Zeit mehr zu verlieren. Die Soldaten, die ihm nachsetzten, näherten sich schon dem Hause. Er hörte den Hufschlag ihrer Pferde. Zitternd setzte er den Dolch an die Gurgel und brachte mit Hülfe seines Freygelassenen und Geheimschreibers Spaphroditus sich eine tödtliche Wunde bey. Noch war er jedoch nicht verschieden, als einer der Centurionen hereintrat, und, sich stellend, als sey er zu seinem Beystande herbeygeeilt, das Blut mit seinem Mantel zu hemmen versuchte. Aber Nero mit finstern Blick ihn anschauend, sprach: Es ist zu spät! Ist das deine Treue? Mit diesen Worten verschied

schied er. Seine Augen starreten, seine Miene drohete noch und sein entseelter Leichnam lag da, ein scheußliches Emblem der Tyranney, der man ihren Gift geraubt hat.

Wenig darf über den Charakter eines Monarchen gesagt werden, dessen Name beynahe auf alle schlimme Fürsten, die nach seiner Zeit gelebt haben, fortgeerbt ist. Sein Natur war zwar äußerst böseartig, ward aber durch Seneca'scheley unstreitig noch mehr verderbt. Alle Stände der Menschen waren um diese Zeit so entartet, daß sie gleichsam wetteiferten, wer den Kaiser zu den schändlichsten Ausschweifungen verführen, und wann er deren begangen hatte, wer ihn am lautesten deshalb loben sollte. Das muß eine starke Seele seyn, die so aus allen Richtungen bestürmt, ihre Selbstständigkeit unerschütterlich behauptet, und von dem Pfade nie abirrender Tugend sich keinen Augenblick lenken läßt. So viel, dünkt uns indessen, läßt ohngesachtet des einmüthigen Zeugnißes der Schriftsteller von diesem elenden Menschen sich sagen, daß er während des größten Theils seiner Regierung nicht scheine gewußt zu haben, er sey ein Tyrann.